Basel, den 11. April 1936 XXXVI. Jahrgang / No. 15

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-16 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 10.— per Jahr, Fr. 5.50 per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. WALTER RUF
Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V·S·K) Basel, Tellstrasse 62/64.

Inhalt:

Elite und Idee in der Genossenschaftsbewegung.

Jede Bewegung, die ein umfassendes gesellschaftsgestaltendes Ziel verfolgt, muss mit dem Einsatz der Masse, der grossen Zahl arbeiten, wenn sie sich nicht in sektierischer Selbstbescheidung und Selbsttäuschung auf kleine auserwählte Kreise beschränkt und damit ihr Ziel selbst in das Reich der Utopie und Illusion weist. Besitzt sie wirklich bewegende, vorwärtstreibende Kraft, so erreicht sie, auch wenn ihr Grösserwerden organisches und langsames Wachstum ist, ein Entwicklungsstadium, in dem ihr die Masse zum Problem und zur Aufgabe und nicht selten auch zu ernster Gefahr wird. Denn eine Masse, deren Durchdringung und Ausrichtung nicht mehr gelingt, bringt die ganze Bewegung in die Gefahr innerer Erstarrung und Verflachung. Die Symptome einer solchen «Vermassung» zeigen sich deutlich in dem Mangel an echter Führung, in einer Ueberschätzung der in der Zahl an sich liegenden Macht, in der Loslösung des «Apparats» von seiner Grundlage und in einer Lockerung und Verwischung der Verantwortlichkeiten.

In der Genossenschaftsbewegung tritt zu diesen Gefahren die der «Kommerzialisierung» hinzu, die Gefahr also, dass die Genossenschaft sich immer stärker zu einem blossen Handelsunternehmen entwickelt, für das die genossenschaftliche Verfassung nur eine Form (und vielleicht noch eine Reklamemöglichkeit) ist und das seinen Wert nur an seinen kommerziellen Leistungen misst. Allgemeiner gesprochen handelt es sich bei der Vermassung und Kommerzialisierung von Genossenschaften darum, dass qualitative Werte von quantitativen verdrängt werden, dass der innere Wert ganz hinter dem äusseren, mengen- und zahlenmässig gemessenen Erfolg zurücktritt. Die Organisation, von der Idee zwar geschaffen, aber nicht mehr gemeistert, droht dann — um mit Jowett zu sprechen («S. K. V.» No.5, 1936) —, die Idee zu töten.

Die Genossenschaftsbewegung hat als Gegengewicht gegen diese Gefahren eine wirklich lebendige, sich im praktischen Aufbau ständig neu bewährende und für demagogischen Missbrauch völlig ungeeignete Idee ins Feld zu führen.

Aber diese Idee kann nicht leben und wachsen ohne eine Elite von aktiven Trägern, die aus dem Bewusstsein einer inneren Verpflichtung gegen eine grosse Sache heraus für sie einstehen, sie weitertragen und gleichsam verkörpern.

Diese Elite ist das treibende Element der Bewegung, der Kern, von dem das Wachstum ausgeht und dem zugleich die wirkliche Assimilierung des mengenmässigen Zuwachses, die Durchdringung der Masse obliegt. Wo eine solche Elite nicht vorhanden ist, da ist auch keine innere Entwicklung möglich, da erstarrt die Organisation oder entartet.

In der Heranbildung einer möglichst starken und fest in der Idee wurzelnden Elite liegt die Hauptaufgabe der genossenschaftlichen Erziehung. Die genossenschaftliche Erziehungsarbeit kann sich nicht unmittelbar auf die grosse Zahl, auf die Gesamtheit der Mitglieder einstellen, so sehr ihr auch an deren Aufklärung gelegen ist, sie muss sich auf die gründliche Durchbildung des Kerns beschränken. Sie kann nicht extensiv, sie muss intensiv arbeiten. Für diese Arbeit braucht sie allerdings die breite demokratische Basis, jedem Einzelnen muss sie grundsätzlich die volle und gleiche Möglichkeit zu Einsatz und Bewährung bieten, aber sie wird immer nur wenige wirklich einsatzbereite und leistungsfähige Menschen finden.

Ohne ein geschlossenes Erziehungsziel, das sich keineswegs in einer Aufklärung über die genossenschaftliche Theorie und Praxis erschöpft, ist die Bildung einer genossenschaftlichen Elite — Bildung im doppelten Sinne als Formierungs- und Erziehungsaufgabe gesehen — nicht möglich. Es kommt nicht in erster Linie darauf an, Kenntnisse, Wissen zu vermitteln — obgleich diese Aufgabe keineswegs vernachlässigt werden darf — sondern darauf, gemeinschaftsbildende und gemeinschaftstragende Kräfte im Menschen zu wecken und für die Genossenschaftsarbeit fruchtbar zu machen — Kräfte, die in der Zeit eines überbetonten Individualismus weitgehend verschüttet worden sind. Durch unsere Zeit, besonders durch die Jugend unserer Zeit geht ein starkes Sehnen nach echter, nicht nur in materiellen Interessen ge-

gründeter Gemeinschaft. Die Genossenschaftsbewegung kann dieses Sehnen auffangen, wenn sie neben ihr grosses Ziel auch die Führerschaft stellen kann, die den Weg zu diesem Ziel weist und — geht. Deshalb muss die genossenschaftliche Elite in erster Linie das Vorbild innerer gemeinschaftlicher Geschlossenheit geben und leben. Tut sie das, so wird sie ihre Aufgabe als Kristallisierungszentrum für die Masse erfüllen können. Und sie wird dann auch das Bindeglied zwischen den ausführenden Organen der Genossenschaft und der breiten Mitgliedschaft sein können, das die Anregungen, die aus der Mitgliedschaft kommen, so weit sie brauchbar und berechtigt sind, aufnimmt und vertritt und umgekehrt auch den Anspruch der Gemeinschaft dem einzelnen Mitglied gegenüber zur Geltung bringt.

Für den, der sich ganz in den Dienst der Genossenschaftssache stellt, kann das genossenschaftliche Ziel kein begrenztes Teilziel sein; er muss in der genossenschaftlichen Idee vielmehr das allgemeine Prinzip finden, das in einer auf echter Gemeinschaft aufgebauten Sozialordnung im Mittelpunkt steht.

Als eine Synthese individueller Freiheit und gemeinschaftsgebundener Verpflichtung übt der Genossenschaftsgedanke schon heute eine starke Anziehungskraft aus; er wird das in Zukunft noch in stärkerem Masse tun können, je deutlicher es den Menschen bewusst wird, dass eine Sozialordnung, in der der Einzelne und sein privates Interesse im Mittelpunkt stehen, den Ansprüchen der Gesellschaft nicht mehr gerecht wird und Not und Elend nicht meistern kann, dass auf der anderen Seite jedoch das krasse Gegenteil davon — eine Ordnung, in der der Einzelne und seine Freiheit nichts gelten — dem Menschen nicht den geistigen Entwicklungsraum geben kann, den er zu voller Entfaltung braucht. Aufgabe des genossenschaftlichen Vortrupps ist es, überall da, wo Ansatzpunkte für die Gewinnung neuen genossenschaftlichen Bodens vorhanden sind, die Möglichkeiten zu erkennen und aus einer grundsätzlichen Aufnahmebereitschaft für die Idee einen konkreten Willen zur Mitarbeit zu machen, eine Aufgabe, deren Schwierigkeiten nicht verkannt werden sollen. Sie verlangt vor allem Aufgeschlossenheit und menschliche Weite. Nichts ist hier hinderlicher als eine zu starke Verengung des genossenschaftlichen Gesichtskreises auf das rein-Praktische um nicht zu sagen rein-Geschäftliche, wie sie leider bei genossenschaftlichen Funktionären oft noch zu finden ist. Sicherlich ist in dieser Enge auch ein Grund dafür zu suchen, dass es der Genossenschaftsbewegung bisher im allgemeinen noch nicht recht gelungen ist, nennenswerte Teile der Jugend in ihren Bann zu ziehen. Aber gerade diese Aufgabe muss sich der genossenschaftliche Vortrupp besonders angelegen sein lassen: in der Jugend Fuss zu fassen und aktive Teile der Jugend für die genossenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zu gewinnen. Es scheint allerdings, dass die der Jugend und ihrem Willen zur Selbstverantwortung und Selbstverwaltung gemässen Formen erst noch gefunden werden müssen.

Wer in der Genossenschaftsbewegung allerdings nur eine geschäftliche Organisation etwa der Warenversorgung sieht, dem fehlt der Zugang zu dieser Aufgabe. Wie überhaupt eine wirklich erfolgversprechende, den Menschen ganz erfassende Arbeit der genossenschaftlichen Elite und diese selbst ohne eine Ausrichtung der Genossenschaftsbewegung auf ein umfassendes soziales Ziel ebensowenig möglich ist, wie eine wirkliche Durchdringung der Masse mit einer neuen Wirtschaftsgesinnung, der Verantwortlichkeit des Einzelnen für das gemeinschaftliche Werk und für das Wohlergehen der Gemeinschaft schlechthin unbedingte Forderung ist.

Dr. E. H.

V. O. L. G.

Den gleichen Eindruck, wie bei andern grösseren genossenschaftlichen Organisationen, erhält man beim Durchblättern des Jahresberichtes des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften: Solide, konsequente, sich von dem hastigen Auf und Ab, den kleinlichen Kämpfen des Alltages sich nicht irre machen lassende Geschäftsführung.

Wie schon in Nr. 3 (1936) des «Schweiz. Konsum-Verein» kurz gemeldet wurde, ist der Umsatz des V. O. L. G. im Berichtsjahr gestiegen, und zwar von rund 36 Millionen auf Fr. 37,873,000. Auch die Getreide-Abnahme stieg von 6,244,000 auf Franken 6,664,000. Folgende Übersicht zeigt die Umsatzstruktur:

	1934 Fr.	1935 Fr.
Kolonialwaren und Gebrauchsartikel	8,290,000	8,476,000
Kaffee	460,000	437,000
Zucker	1,854,000	2,188,000
Landesprodukte	4,268,000	5,965,000
Wein	2,143,000	2,822,000
Tuchwaren	2,537,000	2,524,000
Schuhwaren	675,000	682,000
Technische Fette	162,000	180,000
Futtermittel	8,747,000	8,858,000
Sämereien	842,000	936,000
Kohlen	701,000	740,000
Werkstätte	390,000	370,000
Eisenwaren und Maschinen	1,504,000	1,376,000
Dünger	2,450,000	2,319,000
Diverses	977,000*)	

Doch nicht überall erntet die Verbandsleitung für die Arbeit im Dienste ihrer Bauern Dank. Im Zusammenhang mit Kritiken, die anlässlich der Festsetzung der Preise für Ostschweizer Weine laut wurden, lesen wir im Bericht:

Wir erklärten uns bereit, jedem Produzenten, der sich mit dem festgesetzten Preis nicht zufrieden geben könne, den abgelieferten Wein auf Wunsch wieder auszuhändigen, ohne von ihm irgend eine Entschädigung für Transport, Kelterung, Lagerung usw. zu verlangen. Von den fraglichen 140,000 Liter kleiner Rotweine wurde aber bis Neujahr kein Tropfen abgeholt.

Wenn wir den tieferen Gründen der Opposition nachgehen wollen, so ist vor allem darauf hinzuweisen, dass ein grosser Teil unserer Weinproduzenten gar nicht mehr weiss, was es heisst, solche Weine zu verwerten. Sie kennen die Absatzsorgen nicht mehr, seitdem ihnen der V. O. L. G. Jahr für Jahr die ganze Produktion abnimmt und auch die gelegentlichen finanziellen Opfer stillschweigend trägt. Man muss sich daher ernsthaft fragen, ob wir mit unserer Weinabnahme vielleicht nicht zu weit gegangen sind, so dass unsere dornenvolle Arbeit allmählich zur Selbstverständlichkeit degradiert und überhaupt nicht mehr gewertet wird. Wir sehen uns unter solchen Umständen zur Überlegung veranlasst, ob per Zeit und Gelegenheit nicht ein etwas anderer Kurs einzuschlagen sei, um die Marktverantwortung der Produzentenschaft wieder zu heben.

Ob nicht dann und wann bei ungerechtfertigter Kritik gegenüber der Warenvermittlung des V. S. K. ähnliche Überlegungen angebracht wären? Ob man auch hier da und dort nicht Dienste und gebotene Vorteile für selbstverständlich ansieht, ohne die da-

*) Diese Zahlen sind für 1935 den einzelnen Abteilungen zugerechnet.

mit für den Verband zusammenhängenden Schwierigkeiten und Arbeiten entsprechend zu würdigen?

Bei der Produktenverwertung leistete der V. O. L. G. den ostschweizerischen Bauern hervorragende Dienste durch Abnahme von Ostschweizer Weinen.

Im Bericht heisst es:

«Unsere Lager waren noch nie derart mit Ostschweizer Weinen gefüllt wie am Ende des Berichtsjahres. Nebst den beiden Kellern in Winterthur haben wir zur Unterbringung der Überschüsse auch noch Keller gemietet in Schaffhausen und Mannenbach, sowie in Steinen/Schwyz. Die Weinabteilung des V. O. L. G. hat aber 1935 nicht nur allgemein einen Rekordumsatz registriert, sondern erreichte im vergangenen Herbst auch bezüglich der fest übernommenen Trauben und Neuweine das höchste Quantum seit ihrem Bestehen. Total übernahmen wir:

Ostschweizer Rotwein	516,471 Liter
Ostschweizer Weisswein	672,972 Liter
total	1,179,443 Liter

aus 91 verschiedenen Gemeinden.»

Bekannt ist die hervorragende Rolle des V. O. L. G. bei der Schweizer Weisswein-Aktion, deren eigentlicher Vater und organisatorischer Inspirator Herr Direktor E. Schwarz, Präsident der Verwaltungskommission des V. O. L. G., war.

Im Dienste der praktischen Weinpropaganda stehen vor allem die sehr empfehlenswerten «Ostschweizer Winzerstuben Zur Rebe» in Zürich. Im Frühjahr 1936 soll eine ähnliche Propagandastelle in Basel eröffnet werden.

Vorbildliches leistet der V. O. L. G. auch in der Herstellung von alkoholfreiem Obst- und Traubensaft. Das Fassungsvermögen für alkoholfreie Getränke hat sich auf 530,000 Liter erhöht. Eine erhöhte Produktion weist auch die Dörrerei von Bohnen auf, von denen rund 152,000 kg (i. V. 122,000) von 898 (906) Pflanzern abgeliefert wurden. Ausserdem sind 163,000 kg Obst für Dörrzwecke verarbeitet worden. Zum Abschluss gekommen sind die Kühllagerungsversuche, die nun während 6 Jahren durchgeführt wurden. Die Ergebnisse sollen in einem besondern Bericht zusammengefasst werden.

An Personal beschäftigte der V. O. L. G. Ende 1935 304 (288) Personen. Die Zahl der Verbandsgenossenschaften stieg um 4 auf 314.

Der Gesamtumsatz der Genossenschaften im Jahre 1934 betrug, Getreide-Abnahme von Franken 2,777,000 inbegriffen, Fr. 40,389,000. Er war um 7,9 % grösser als 1933. Ertrag und ausgerichtete Rückvergütung weichen nur unerheblich von den vorjährigen Zahlen ab. Die zusammengezogenen Bilanzzahlen zeigen, dass die finanzielle Lage der Genossenschaften gut ist. Die Warenvorräte der Läden sind zu durchschnittlich 45,3 % des Verkaufswertes bilanziert, die Immobilien sind mit Franken 7,782,000 in der Rechnung bei einem Brandassekuranzwert der Gebäude von Fr. 16,719,000. Bei einem totalen Warenverkauf an die Mitglieder und Kunden von Fr. 33,4 Millionen sind Debitoren vorhanden von Fr. 2,8 Millionen. Die offenen Reserven erreichten Ende 1934 Fr. 4,631,000. Das sind allerdings Durchschnittszahlen. Tatsächlich hat es aber nur wenige Genossenschaften, die finanziell schlecht stehen. Es sind die Gebilde, die ihre eigenen Wege gehen.

Nach der Verzinsung der Reserve und der normalen Zuweisung an die Spezialrückstellung für die Selbstversicherung der Automobile, sowie nach Vornahme der ordentlichen Abchreibungen auf den Betriebsanlagen, ergibt sich beim V. O. L. G. ein Überschuss von Fr. 210,400. Er wird verwendet zur Amortisation der neu angeschafften Mobilien und für die Ausrichtung einer Rückvergütung an die Genossenschaften auf Grund der von ihnen bei der Zentralstelle gemachten Warenbezüge. Ein Rest von Fr. 20,800 wird auf neue Rechnung vorgetragen. Das Rechnungsergebnis ist befriedigend.

Die Bilanz (nach Verwendung des Reinertrages) enthält u. a. folgende Posten:

Aktiven:

Postscheck		255,000.—
Waren		4,127,000.—
Debitoren: Genossenschaften . . .	1,159,500.—	
Private	765,500.—	1,925,000.—
Niederlassungen		161,000.—
Immobilien		2,590,000.—

Passiven:

Allgemeine Reserve	1,550,000.—
Rückvergütungsguthaben der Genossenschaften .	2,415,000.—
Kassa-Obligationen	1,357,000.—
dazu: fällige Zinsen	25,000.—
Feste Darlehen	1,000,000.—
Kreditoren	1,714,000.—
Banken	901,000.—

Zur näheren Erklärung einzelner Bilanzposten heisst es im Bericht:

«Die Warenvorräte sind gross. Das ist regelmässig der Fall um die Jahreswende. Oft hängt die Höhe der Bestände vom Zufall ab. Würden wir auf 30. Juni abschliessen, wären die Lager bedeutend geringer. Sie sind durchwegs gesund und vorsichtig bewertet. Die Debitoren sind weiterhin gestiegen. Die Steigerung betrifft hingegen nur die Genossenschaften. Diese besitzen jedoch alle die Solidarhaft der Mitglieder. Im übrigen sind die Rückvergütungsguthaben der Genossenschaften doppelt so gross als ihre Warenschulden. Unter «Verbandsdepots» sind die Warenvorräte und die Guthaben der 5 vom Verbande selbst betriebenen Depots enthalten. Dasselbe trifft zu für die «Niederlassungen». Die Immobilien sind mit 43 % des Erstellwertes bezw. des Anschaffungspreises in der Bilanz. Das Mobiliar ist abgeschrieben, ebenso sind es die Beteiligungen. Die Reserve ist auf 1,7 Millionen Franken erhöht worden, das sind 18,6 % der Bilanzsumme. Dabei ist zu beachten, dass die Rückvergütungsguthaben und die Privatobligationen sowie das feste Darlehen aus eigenen Kreisen stammen und langfristiges Kapital darstellen.»

Von Interesse auch für unsere Konsumgenossenschaften dürften folgende Angaben über die Verkehrsverhältnisse sowie Prozentverhältnisse der Warenabschreibungen und des Warenbestandes zum Umsatz in Konsumwaren sein:

Verkehrsverhältnisse der letzten 5 Jahre.

Jahr	Genossenschaften	Landw. Hilfsstoffe	Konsum-Waren	Landw. Produkte	Getreide Abnahme	Gesamt-Verkehr	Umsatz je Genossenschaft
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1930	273	15,480,000.—	21,381,000.—	1,920,000.—	1,121,000.—	39,902,000.—	146,000.—
1931	271	15,322,000.—	20,504,000.—	3,773,000.—	2,104,000.—	41,703,000.—	153,000.—
1932	289	15,062,000.—	18,691,000.—	3,645,000.—	2,565,000.—	39,963,000.—	138,000.—
1933	290	13,755,000.—	18,031,000.—	3,317,000.—	2,302,000.—	37,405,000.—	129,000.—
1934	301	14,891,000.—	18,533,000.—	4,188,000.—	2,777,000.—	40,389,000.—	134,000.—

Prozentverhältnisse der Warenabschreibungen.

	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934
Im Mittel	45,5	46,5	47,4	48	49,7	51,2	54,2	55,5	55,2	54,7

Verhältnis des Warenbestandes zum Umsatz in Konsumwaren.

	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934
Im Mittel	41	37	36,5	36	37,4	38,32	37,74	39,21	40,74	41,1

Der V. O. L. G. hat zusammen mit den konsumgenossenschaftlichen Organisationen zur Förderung der rationellen Warenvermittlung und -verwertung für unser Land sehr Nützliches geleistet. Möge auch im neuen Betriebsjahr seine Arbeit von Erfolg begleitet sein.

Konsumgenossenschaften und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung.

Wie stark das Konsumgenossenschaftswesen mit der allgemeinen Volkswirtschaft verbunden ist und welche schädlichen Rückwirkungen vor allem auf dem Arbeitsmarkt der Versuch, Genossenschaften aus dem Wirtschaftsprozess mit Gewalt herauszureissen, hat, das wird zurzeit wieder in Deutschland ersichtlich. Dort glaubten gewisse Teile des Einzelhandels, dass die Ausschaltung der konsumgenossenschaftlichen Konkurrenz den Anfang wirtschaftlich besserer Zeiten bringen würde. Man beginnt jedoch in immer weiteren Kreisen einzusehen, dass das Genossenschaftswesen etwas organisch Gewachsenes, mit der nationalen Wirtschaft unlösbar Verbundenes ist und dass Eingriffe in dieses natürliche Gefüge mehr Schaden als Nutzen bringen können.

Wie wir der «Rundschau», Hamburg, entnehmen, hiess es kürzlich in einer Notiz in der «Deutschen Fleischer-Zeitung», u. a.:

«Bekanntlich sind durch das Gesetz zum Schutze des Einzelhandels und das Gesetz über die Verbrauchergenossenschaften zum Teil handwerkliche Nebenbetriebe und Erfrischungsräume in Warenhäusern geschlossen und nicht existenzfähige Verbrauchergenossenschaften liquidiert worden. Hierdurch ist eine wirtschaftliche Festigung der Handwerksbetriebe bewirkt worden, und es bedeutet für das Handwerk die selbstverständliche Pflicht, die durch diese Betriebsschliessungen etwa arbeitslos gewordenen Gefolgschaftsmitglieder im Handwerk unterzubringen. Leider muss festgestellt werden, dass dies nicht vollständig der Fall gewesen ist, so dass verschiedentlich die obenerwähnten Betriebe der Warenhäuser nicht geschlossen wurden, weil die Unterbringung der freiwerdenden Gefolgschaftsmitglieder nicht möglich war.»

Bedeutungsvoller noch sind die Ausführungen, die in der «Kowo» im Zusammenhang mit der Liquidation der Genossenschaft in Düsseldorf erschienen sind:

«Sieht man sich nur solch kleinen Ausschnitt aus dem Wirtschaftsleben an, wie es oben geschieht, so merkt man wieder einmal, wie fest alles ineinander verschachtelt und immer eines vom anderen abhängig ist. Man erkennt die ungeheuren Schwierigkeiten, wenn nicht Unmöglichkeiten, hier oder dort in Wirtschaft und Fachwesen mit gewollten Massnahmen ordnend einzugreifen. Es kommt nur zu leicht, dass dann, wenn man an der einen Stelle ein Loch hübsch zumacht, an anderer Stelle ein neues entsteht. Zum Schlusse sagt man sich, dass es in vielen Fällen wirtschaftlich gewiss klüger wäre, organisch Gewachsenes unberührt zu lassen — selbst auf die Gefahr hin, noch Mängel in Kauf zu nehmen —, als allzu forsche Gewolltheiten zu bewirken, von denen bei der Kompliziertheit der Verflochtenheiten doch kein Mensch im voraus veranschlagen kann, ob mehr Nutzen oder mehr Schaden entstehen wird. Wirtschaft und Unternehmertum sind nun einmal nicht künstlich bezw. treibhausmässig zu züchten, sondern müssen organisch aus sich selbst heraus wachsen. Auf solch natürlichem Weg ergibt sich nicht nur die zuverlässigste Leistungsaussiebung, sondern auch ein gerechtes Absterben alles dessen, was im Kern ungesund ist. Alles in allem: etwas weniger «Organisation» im Wirtschaftsleben und etwas mehr Respekt vor der natürlichen Selbstentwicklung könnte uns gewiss nicht schaden.»

Die Redaktion des «Kowo» betont noch in einem Nachwort, dass sie den Betrachtungen und Schlussfolgerungen, soweit sie grundsätzlicher Natur sind, nur zustimmen kann.

Die Genossenschaftsbewegung ist kein Treibhausgebilde. Im Laufe langer Jahrzehnte, durch unermüdliche Aufklärung und durch Leistungen hat sie sich zu der heutigen überragenden Stellung entwickelt. Ihr Anspruch auf freie Entwicklung im Rahmen der von ihr übernommenen volkswirtschaftlichen Aufgaben ist deshalb wohlbegründet.

Kirche und Genossenschaftswesen.

Wie der amerikanischen Genossenschaftszeitschrift «Consumer's Cooperation» zu entnehmen ist, kamen um die Jahreswende 1935/36 über 300 führende Persönlichkeiten amerikanischer Kirchen und Genossenschafter zum Studium der Konsumgenossenschaftsbewegung in Indianapolis zusammen. Es war dies das erste Mal, dass auf nationaler Basis ein Kurs für Kirchenführer über das Genossenschaftswesen veranstaltet wurde. Die meisten waren offizielle Delegierte.

Der Kurs wurde aus folgenden zwei Gründen veranstaltet:

1. Protestantische Kirchenführer wünschten Dr. Toyohiko Kagawa, den bekannten Führer des japanischen Christentums, über die Genossenschaftsbewegung sprechen zu hören.
2. In den U. S. A. besteht bei führenden protestantischen Persönlichkeiten wachsendes Interesse für das Genossenschaftswesen.

Auf die Frage, wie das Christentum das herrschende Wirtschaftssystem ändern könne, gab Dr. Kagawa zur Antwort: Durch Förderung der Ge-

nossenschaften. «Die Rochdaler Prinzipien — sagt er — sind während mehr als 90 Jahren praktisch auf die Probe gestellt worden und haben sich als erfolgreich erwiesen.»

Die Delegierten nahmen einstimmig folgende Empfehlungen zuhanden des Bundesrates der Kirchen und der am Kurs beteiligten religiösen Körperschaften an:

«Wir sind überzeugt, dass die Genossenschaftsbewegung eines der wichtigsten Mittel ist, um das Reich Gottes auf Erden zu begründen. Wir glauben, dass die Kirchen und religiösen Organisationen diese vielversprechende Bewegung in entschiedener Weise fördern können. Wir sind überzeugt, dass die Kirchen sich mit dem Ziel, das die Bewegung zu erreichen sucht, befassen müssen. Kirchliche Körperschaften haben schon verschiedentlich in den letzten Jahren Erklärungen zugunsten der Förderung der Genossenschaften abgegeben. Wir sind der Ansicht, dass die lokalen kirchlichen Organisationen die Genossenschaftsbewegung wie sie im Leben von Kagawa, das eine einzigartige Herausforderung bedeutet, und in der Bewegung in Amerika und andern Ländern in Erscheinung tritt, studieren sollten. Die Kirchen sollten in diesem Studium mit andern Gemeinschaftsgruppen zusammenarbeiten. Wir glauben, dass die Reise Kagawas in Amerika in diesem Lande noch nie dagewesenes Interesse für die Genossenschaftsbewegung hervorrufen wird. Die Kirchen sollten dieses wachsende Interesse in aktivere Beteiligung an genossenschaftlichen Unternehmen zu verwandeln suchen.

Wir empfehlen, dass die verschiedenen kirchlichen Körperschaften weitere Kurse im ganzen Lande über das Verhältnis der Kirche zur Genossenschaftsbewegung abhalten und dass tatkräftige Agenturen die Literatur über die Bewegung noch mehr verbreiten sollen.»

Die Konsumvereins-Bäckereien in der Schweiz.

(Mitg.) An der Versammlung des Verwaltervereins vom 21. Okt. 1935 war ein Referat über die Ergebnisse der Bäckerei-Erhebungen vorgesehen; es konnte aber nicht mehr gehalten werden. Seither sind Anfragen um Auskunft eingegangen, die es wünschbar erscheinen lassen, die für den Praktiker wichtigen Ergebnisse in gedrängter Zusammenfassung allen zugänglich zu machen.

Von 166 Konsumvereins-Bäckereien haben nur 99 den Fragebogen ausgefüllt. Schade. Solche Rundfragen sind oft unwillkommen, aber wertvoll und sollten von Allen beantwortet werden.

Der Wert der Bäckereianlagen wird von 74 Vereinen mit 6,37 Millionen Franken angegeben, die auf 3,78 Mill. abgeschrieben sind. Die Abschreibungen machen 40 % aus. Ein Drittel der Vereine hat die Anlagen ganz abgeschrieben, andere schreiben nur 1% ab, was für solche Betriebe unbedingt zu wenig ist.

Backöfen besassen im Zeitpunkt der Erhebung 70 Vereine je 1, 26 Vereine hatten 2 bis 4, je ein Verein besass 5, 8, bezw. 20 Oefen. Davon sind 46 für direkte Heizung im Backherd und 120 für indirekte Heizung eingerichtet.

Heizmittel. 103 Oefen werden mit Kohlen bezw. Briketts geheizt, 21 mit elektr. Strom, 14 mit Holz, 12 mit Oel, 17 haben kombinierte Einrichtung, sodass mit Holz, Kohle oder Oel, eventuell Oel oder elektrischem Strom geheizt werden kann.

Ofensysteme. Es sind im Betrieb bei den 99 berichtenden Vereinen: 155 Einschiessöfen, 5 Auszugsöfen, 4 kombinierte Einschiess- und Auszugsöfen und 3 Kettenöfen (jetzt 6). Der althergebrachte Einschiessofen beherrscht das Feld. Warum findet der Auszugofen in der Schweiz nicht mehr Eingang? Im Ausland ist er am stärksten verbreitet. Er arbeitet schneller, d. h. das Entleeren und Wiederbeschicken des Herdes, das beim Einschiessofen 20 bis 30 Minuten erfordert, kann in 5 Minuten geschehen. Es ist kein Umsetzen des Brotes im Ofen nötig, dieses wird gleichmässiger ausgebacken, die Kontrolle des Backgutes ist leichter, die Heizkosten sind bei beiden Systemen gleich. Die Einschiessgrube vor dem Ofen fällt weg, im Ofen ist kein Licht nötig, daher besserer Schutz für das Personal.

Maschinen. Von den 99 erfassten Bäckereien haben 3 keine Maschinen im Betrieb. Bei den übrigen 96 stehen 95 Knetmaschinen, 71 Reibmaschinen, 70 Rührmaschinen, 67 Teigteilmaschinen und 31 andere Apparate. Durchschnittlich trifft es auf einen Betrieb 3 Maschinen. In den grösseren und den mit Konditorei verbundenen werden es mehr sein, in den andern weniger.

Fabrikgesetz. 17 Konsumbäckereien mit 238 in der Produktion beschäftigten Personen waren 1934 dem Fabrikgesetz unterstellt, darunter sechs mit nur 5 Arbeitern. Es fällt auf, dass nach der Gewerbezählung von 1929 im ganzen nur 24 Bäckereibetriebe dem Fabrikgesetz unterstellt waren, also ausser den Konsumvereinen nur deren 7, während doch 94 Bäckereien mit mehr als 10 Personen arbeiten und von den 734 Betrieben mit 6 und mehr Beschäftigten nur 29 ohne Maschinen, und höchst wahrscheinlich nur eine kleine Zahl ohne Jugendliche arbeitet. Diese Anhaltspunkte lassen den Schluss zu, dass von den Bäckereibetrieben, auf welche die Bestimmungen des Fabrikgesetzes zutreffen, nur etwa 5 bis 10 % dem Gesetz unterstellt sind, von den Konsumvereins-Bäckereien mit mehr als 5 Arbeitern aber 90 %. Warum diese Ungleichheit?

Zahl der Beschäftigten. In den 99 Betrieben sind 552 Personen beschäftigt. 50 Bäckereien arbeiten mit 1 bis 2 Mann, 47 mit 3 bis 18 Personen, eine mit 35 und eine mit 163 Personen. Berücksichtigt man noch die 67 fast ausnahmslos kleinen, in der Statistik nicht erfassten Betriebe, so kann man sagen, dass reichlich zwei Drittel aller Konsum-Bäckereien ausgesprochene Kleinbetriebe sind, während anderseits ein Drittel der beschäftigten Personen in einem einzigen Betrieb steht.

Lehrlingswesen. Von den 552 Beschäftigten sind 18 Lehrlinge. Das sind 3,4%. In Privatbäckereien arbeiteten bei der Gewerbezählung von 1929 ausser den Betriebsinhabern 7131 Bäcker und 2281 Lehrlinge, das sind 32%. Die Konsumvereine halten weniger Lehrlinge als ihr laufender Bedarf an gelernten Bäckern ist, während von den jährlich im Durchschnitt etwa 900 im Privatbetrieb die Lehre vollendenden Bäckern um die 600 keine Anstellung im erlernten Beruf finden kann. Daher die grosse Arbeitslosigkeit in diesem Gewerbe, die allzuvielen Neugründungen von Bäckereien und die verschärfte Konkurrenz, wobei die vielen Lehrlinge als billige Arbeitskräfte für die Hausspedition verwendet werden.

Betriebsrechung. Diese Frage wird vom Bearbeiter der Statistik sehr einlässlich behandelt.

In diesem Auszug können daraus nur wenige für den Praktiker wichtige Feststellungen entnommen werden. Die Kosten von Bäckereiprodukten im Verkaufswert von Fr. 100.— verteilen sich wie folgt:

Rohstoffe: Mehl, Hefe, Salz, Heizmittel	51,6
Löhne	17,1
Andere spezielle Unkosten der Bäckerei	3,7
Verzinsung und Abschreibung	3,9
Anteil an Verkaufs- und allgemeinen Verwaltungskosten	13,3
Rabatte und Rückvergütungen	7,5
Reinüberschuss	2,9
	100,0

H e i z u n g s k o s t e n, die bei den Rohstoffen inbegriffen sind, werden angegeben wie folgt: Oel 2,3; Kohlen 2,9; elektrischer Strom 4,7; Holz 5,9% vom Umsatz. Holzfeuerung ist in ständigem Rückgang; zu den Materialkosten kommen hier noch die Löhne für die Aufbereitung des Holzes. Oel ist am billigsten (wenn nicht die wachsende Steuerbelastung das ändert). Beim Vergleich der Brennstoffkosten ist zu beachten, dass bei der elektrischen Heizung die Anlagekosten höher sind, dagegen fallen Kosten für den Kohlenraum und Hochkamin weg, ebenso beim Betrieb die Kohlenzu- und Aschenabfuhr, die Arbeit für Anheizen und Feuerungsunterhalt, Kaminfegerkosten, Rauch- und Staubbelästigung. Elektrische Heizung ist sauber, hygienisch einwandfrei, einfach zu bedienen, leicht zu regulieren, und der Strom wird n a c h, die Kohlen v o r dem Verbrauch bezahlt. Die Elektrizität ist inländisches Erzeugnis, Kohlen und Oel sind ausländische Produkte.[1]

Die A b s c h r e i b u n g e n machen bei den 99 Vereinen 8,7% der in den Bäckereianlagen festgelegten Mittel oder rund 4% vom Bäckereiumsatz aus. Am häufigsten, nämlich bei 70 Vereinen betragen die Abschreibungen 1,1 bis 5%. Bei 20 Vereinen 5,1 bis 15% vom Umsatz.

Der R e i n ü b e r s ç h u s s macht im Mittel, nach Ausrichtung einer Rückerstattung von durchschnittlich 7,5%, 2,9% vom Umsatz aus, sodass der Genossenschaft von jedem kg Brot nicht ganz ein Rappen verbleibt. 24 Bäckereien haben mit Verlust abgeschlossen, 72 mit Ueberschuss. Von den kleinen Betrieben bis zu Fr. 20,000.— Umsatz haben 2 mit Ueberschuss, 6 mit Verlust abgeschlossen. Bäckereien mit Fr. 20,000.— bis Fr. 200,000.— haben bessere Existenzbedingungen, 60 haben mit Ueberschuss, 17 mit Verlust abgeschlossen; von denen mit mehr als Fr. 200,000.— Umsatz schlossen 10 mit Ueberschuss, eine mit Verlust ab. Die Wirtschaftlichkeit steigt also mit dem Umsatz, Ausnahmen kommen bei allen Grössenklassen vor.

Die P r o d u k t i o n der 99 Bäckereien beträgt Fr. 14,080,342.80. Auf den einzelnen Beschäftigten trifft es im Gesamtdurchschnitt eine jährliche Produktion von 65,600 kg Brot und für Fr. 11,400.— Patisserie und Kleingebäck. Es kommen aber sehr grosse Unterschiede vor. Bei 14 Vereinen beträgt die Produktion je Beschäftigten im Mittel 35,000 kg Brot und Fr. 10,700.— Kleingebäck und Patisserie. Bei 43 Vereinen 65,000 kg Brot und Fr. 10,200.—; und bei weiteren 14 Vereinen 90,000 kg Brot und Fr. 6800.— Kleinware je beschäftigte Person.

Die naheliegende Vermutung, dass die R e n d i t e des Betriebes umso günstiger sei, je grösser die Produktion je Kopf ist, wird durch die Statistik bestätigt. 13 Vereine mit einer Produktion unter Fr. 20,000.— Gesamtwert je Angestellten schliessen mit durchschnittlich 2,4% Verlust ab; Betriebe mit Fr. 20 bis 25,000.— je Kopf können sich gerade über Wasser halten. Bei den Gruppen mit je Fr. 5000.— mehr Durchschnittsproduktion je Beschäftigten steigt der Ertrag auf 4,1%, 5% und 7%, während die höchste Gruppe wieder stark abfällt.

Die k l e i n e n L a i b e von ½ kg und darunter machen bei den meisten Vereinen weniger als 20% der Produktion aus. Die mehr oder weniger grosse Menge des Kleinbrotes hat keinen nachweisbaren Einfluss auf die durchschnittliche Höhe der Produktion je Beschäftigten.

L e i s t u n g s n o r m e n, wie sie von 11 Vereinen aufgestellt wurden, haben keinen praktischen Einfluss auf die Grösse der Leistung der Arbeiter. Im Durchschnitt aller erfassten Bäckereien trifft es auf den Kopf einen Produktionswert von Fr. 32,300.— im Jahr.

(Schluss folgt.)

[1]) Eine seit der Erhebung von 1934 neu errichtete Bäckerei mit Konditorei erzielte im ersten vollen Betriebsjahr (1935) eine Gesamtproduktion (Brot, Kleingebäck und Konditoreiwaren) von 819,946 kg. Dabei stellen sich die Kosten der elektrischen Backofenheizung auf 2,66 % vom Umsatz oder Fr. 2.12 je 100 kg verarbeitetes Mehl bezw. Fr. 1.70 je 100 kg Gebäck. Das ist nicht viel mehr als die Hälfte des durch die Enquête festgestellten Betrages. Auch dann, wenn man die Brennstoffkosten (Kohle) für die von der Backofenheizung getrennte Zentralheizung, die zwei grössere Gährräume zu erwärmen und diese, sowie die Backöfen mit Schwadendampf zu versorgen hat, gleichzeitig die Arbeitsräume sowie eine Wohnung heizt, Magazinräume temperiert und das Warmwasser für Bäder und Douchen liefert, ganz der Produktion belassen wollte; so macht es zusammen auf 100 kg Backwaren Fr. 2.18 oder 3,42 % vom Umsatz. Berücksichtigt man die Vorteile der elektrischen Heizung, so ist sie heute unbedingt konkurrenzfähig mit den billigsten Heizmitteln.

Der „Genossenschafter von Brighton".

Am 17. April dieses Jahres gedenken wir ganz besonders eines der Vorkämpfer der Konsumgenossenschaftsbewegung, der für die Klärung der konsumgenossenschaftlichen Theorie Unermessliches geleistet hat und dessen Geburtstag an diesem Tage zum 150. Male wiederkehrt.

Dr. William K i n g wurde am 17. April 1786 in Ipswich geboren. Nach seinem Studium in der Philosophie, Theologie und Volkswirtschaftslehre war er zuerst Hauslehrer. Später wurde er Arzt, übte seine Praxis in Brighton aus und beschäftigte sich, wohl im wesentlichen durch die Erfahrungen in seinem Berufe, der ihn mit den ärmeren Volksschichten in Berührung brachte, veranlasst, intensiv mit sozialen Fragen zur Behebung der wirtschaftlichen Not des Volkes.

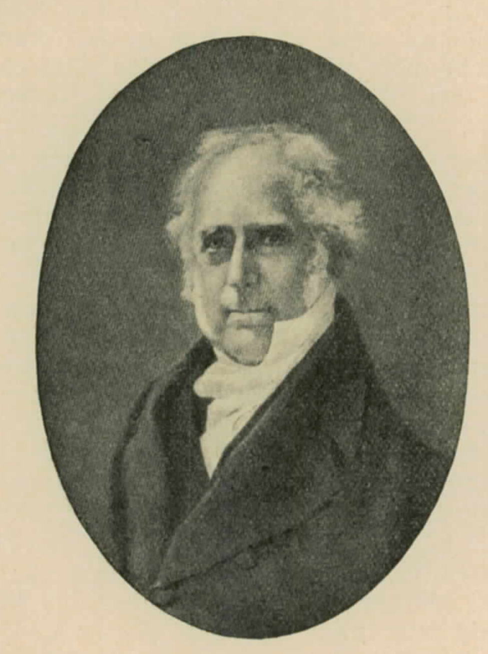
Gerade England war schon zu jener Zeit reich an sozialen Experimenten. Weit eher als in den Ländern des europäischen Kontinents wurde die Volkswirtschaft in England vom kapitalistischen Wirtschaftssystem beherrscht. Dieser Kapitalismus achtete aus schnödem Streben nach ungemessenem Reichtum und Luxus nicht des Wohles der Allgemeinheit, nicht des Wohles der breiten Volksschichten. Niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit, hohe Steuern usw. schufen unsagbare Not unter den arbeitenden Volksschichten. Mrs. Sidney Webb (Beatrice Potter) schreibt in ihrer «Britischen Genossenschaftsbewegung»:

«Den Arbeitgebern, welche ihre Fabriken nur selten besuchten, erschien die Arbeit von Mann, Frau und Kind nur als eine Ware, die man zum billigsten Preise kaufte und die man verbrauchte, genau wie den Koks, mit dem sie ihre Oefen füllten, unter möglichst geringer Abnutzung der Maschinerie.»

Die erniedrigende Lohnarbeit, die bis zum höchsten gesteigerte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskräfte durch den Kapitalismus, die hohen Steuern usw., verbunden mit allem sich daraus ergebenden Elend des arbeitenden Volkes, mussten zwangsläufig in England eher als auf dem Kontinent den Widerspruch gegen sich wach rufen. Sie mussten zwangsläufig den Gedanken auf Befreiung aus der Drangsal gebären. Mit der Gärung des Lebens der arbeitenden Volksschichten unter dem Druck des kapitalistischen Wirtschaftssystems wuchs der Gedanke der Verbundenheit, der Assoziationsgedanke. Neben Vereinigungen politischen Charakters, die in der Reformierung des Parlaments die Schaffung eines neuen sozialen Systems sahen, neben Vereinigungen zu gegenseitiger

Bildung und Hilfskassen schuf der Einigungsgedanke auch, und zwar hier speziell infolge Erpressungen seitens der Müller und Bäcker durch Monopolpreise und Verfälschung des Brotes, Verbindungen wirtschaftlichen Charakters: Gesellschaften zum Mahlen von Korn oder Backen von Brot und auch den Typus der mit «General Redemption Societies» und «Unionshops» bezeichneten Konsumvereine.

Die Wurzel des Übels konnte nicht durch politische Reformen, nicht durch Zusammenfassung der Menschen zu religiösen Sekten ausgerottet werden. An der Wirtschaft mit der ungerechten Verteilung ihrer Erträgnisse musste Hand angelegt werden. Die wirtschaftlichen Angelegenheiten musste das Volk in die eigenen Hände nehmen. Mit jenen assoziierten wirtschaftlichen Gebilden war der Anfang getan. Diese wirtschaftlichen Verbindungen waren die Anfänge der eigentlichen Konsumgenossenschaftsbewegung Englands.



Dr. William King

Die konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen fielen mit den Versuchen sozial interessierter Männer zusammen. Ihre Lehren und praktischen Versuche haben die Genossenschaftsbewegung beeinflusst und gefördert. Sie wiesen dem sich entwickelnden Konsumgenossenschaftsgedanken den rechten Weg. Im Kreise jener Männer hat William King, der «Genossenschafter von Brighton», seinen bedeutsamen Platz inne. Er ist der klassische Theoretiker des Genossenschaftswesens, insbesondere des Konsumgenossenschaftswesens.

Während Robert Owen den Weg des sozialen Fortschritts, aus den kleinsten Anfängen beginnend, nicht kannte, hatte King das Werden zum Grossen aus Kleinem als möglich erkannt. Diese Möglichkeit, aus den kleinsten Anfängen zu Grossem zu gelangen, sah er im genossenschaftlichen Handeln auf der Grundlage des organisierten Verbrauchs, in der Konsumgenossenschaft. Seine Erkenntnis von den Zusammenhängen in der Wirtschaft, und dass auch alles wirtschaftliche Geschehen dem ewigen Fluss des Wechsels unterliegt, liess ihn im Gegensatze zu Owen erkennen, dass die kapitalistische Wirtschaft nicht unmittelbar beiseite gestellt werden kann. Wie sie aus einer alten, nicht mehr ausreichenden Wirtschaftsform naturgesetzlich geworden, so wird auch sie Ausgangspunkt für eine neue höhere Wirtschaftsordnung sein. Die Keime zu dieser neuen Ordnung hatten sich mit den schädlichen Äusserungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems gebildet. Es hiess für King, daran anknüpfen, diese neuen Ansätze beleben, in eine richtige Form bringen und vorwärts treiben. Hierbei war ihm das von ihm herausgegebene Monatsblatt «The Co-operator» ein starker Helfer. Aufklärend und erzieherisch, Richtlinien und praktische Anweisungen gebend, zeigte sich King in dieser seiner Schrift als Berater und Organisator in genossenschaftlichen Bestrebungen.

King sagte den Arbeitern, dass sie für sich selbst schaffen müssen. Sie müssen sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis der Arbeitskraft zum Besitzer an den Produktionsmitteln herausheben, für sich selbst arbeiten, um unabhängig zu werden. Die Arbeiter müssen sich zusammenschliessen zur Ansammlung gemeinsamen Kapitals. Sie müssen Genossenschaften bilden, durch welche sie, nachdem ein ausreichendes gemeinsames Kapital zusammengelegt ist, gemeinschaftlich die Beschaffung von Gütern im grossen, die sie an sich verteilen, und weiterhin auch die Güterherstellung vornehmen. Dadurch, dass die Arbeiter ihre eigene Genossenschaft haben, von der allein sie ihre Bedarfsgüter beziehen, erhalten sie sich selbst den Gewinn, den sie sonst dem Privathandel zugeführt haben. Die Gewinnspanne zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis, die den Händlern die Gewinne bringt, indem der Verbraucher ihnen den Preis zahlt, können sich die Verbraucher, wenn sie selbst gemeinsam ihre Güter einkaufen und an sich verteilen, selbst verdienen. Die Überschüsse, die dadurch dem eigenen genossenschaftlichen Unternehmen, also den arbeitenden Volksschichten als den Trägern der Genossenschaft erwachsen, müssen in dem Gemeinschaftsbetrieb der Genossenschaft bleiben, hier angesammelt werden zum weiteren Ausbau der genossenschaftlichen Tätigkeit, die sich schliesslich über den gemeinschaftlichen Einkauf hinaus auch auf die eigene gemeinschaftliche Güterherstellung erstreckt.

Die Versorgung des organisierten Bedarfs durch die Konsumgenossenschaft ist Kings Mittel zur Behebung der wirtschaftlichen Misslage. Die Konsumgenossenschaft befreit den Verbraucher von der Willkür des Handels und erspart ihm unnötige Kosten, und, da sie noch selbst für den organisierten Bedarf produziert, macht sie den Arbeiter in erhöhtem Maße unabhängig, nämlich auch von den Unternehmern als den Besitzern von Produktionsmitteln.

Einfach und unkompliziert sind die genossenschaftlichen Gedankengänge Kings. Auf ihn und seine Lehren gingen fast restlos alle die echten genossenschaftlichen Gebilde, die in den Jahren 1827—1833 entstanden, zurück. King verdient den Platz, den ihm die Konsumgenossenschaftsbewegung in ihrer Geschichte mit an erster Stelle eingeräumt hat. -uk-

Volkswirtschaft

Arbeitsbeschaffung durch Selbsthilfe.

In der durch die Krise wirtschaftlich stark in Mitleidenschaft gezogenen Zukunftsstadt haben weitsichtige Männer Mittel und Wege gesucht, um die Folgen des Stillstandes in der Uhrenindustrie nach Möglichkeit zu mildern. So wurde u. a. vor drei Jahren eine Genossenschaft «Bieler Woche» gegründet zum Zwecke, durch jährliche Abhaltung einer lokalen Mustermesse der Oeffentlichkeit zu zeigen, dass ausser Uhren auch noch zahlreiche andere Industrieprodukte in Biel hergestellt werden. Tatsächlich war es auch für manchen ansässigen Bürger überraschend, zu sehen, was neben der Hauptindustrie hier alles fabriziert wird. Dass z. B. eine ganze Anzahl Pakkungen von Markenartikeln der Lebensmittelbranche in Biel hergestellt werden, war wenig bekannt.

Diese lokale Mustermesse wurde nun letztes Jahr ersetzt durch eine Aktion d i r e k t e r Arbeitsbeschaffung. Die Hausbesitzer einiger Strassenzüge der Altstadt wurden eingeladen, ihre Hausfassaden renovieren zu lassen, und ihnen ein Beitrag von 50 % der Kosten zugesichert. Die Mittel hiezu wurden aufgebracht durch eine Gemeindesubvention, eine Verlosung und durch das Erträgnis einer Kermess, welche während einer Woche je abends in der Altstadt mit Freilicht-Theateraufführungen, Musik, Gesang und Tanz stattfand, als Abschluss jener Häuserrenovation. Die Werbetrommel wurde so nachhaltig in Bewegung gesetzt, dass sämtliche Kosten gedeckt werden konnten, und als bleibender Gewinn stehen die malerisch abwechslungsreich ausgeschmückten Fassaden noch lange als Zeichen genossenschaftlicher Selbsthilfe.

Dieses Jahr soll nun nicht nur diese Häuserrenovation fortgesetzt, sondern noch auf die Ortschaften am Bielersee ausgedehnt werden. Das neue Projekt sieht ca. 200 Fassadenrenovationen vor in Biel, Nidau, Erlach, Neuenstadt, Ligerz, Schafis, Twann, Tüscherz etc. im Kostenvoranschlag von Fr. 300,000.—. Ferner sind vorgesehen für Uferverbauungen, Hafen- und Quaianlagen, Strandbäder, Trottoirs und Fusswege etc. Fr. 1,048,000.—. Für die Häuserrenovationen müssten die Besitzer 50 % der Kosten tragen, und für die Seeuferbauten sind durch Staatssubventionen und die Sevalotterie zusammen 48 % der Kosten zugesichert, und die restlichen 52 % werden den Gemeinden zugemutet. Einige haben bereits ihre Beiträge bewilligt. Ausserdem subventioniert die Genossenschaft «Bieler Woche» noch Renovationsarbeiten an künstlerisch wertvollen Gebäuden, so dass für Arbeitsbeschaffung der diesjährigen Veranstaltung insgesamt Fr. 1,353,000.— in Aussicht genommen sind. Durch Einweihungsfeierlichkeiten in den verschiedenen Ortschaften hofft man die noch fehlenden Mittel flüssig zu machen. Das Interesse für diese Kermessen soll durch Originaldarbietungen geweckt werden, weshalb Wettbewerbe ausgeschrieben wurden für literarische, musikalische und bildnerische Erzeugnisse. Einem Preisgericht stehen Fr. 2100.— zur Verfügung zur Prämierung der besten Arbeiten. Für die Ausführung der Theatervorstellungen stellen

sich die Gesang- und Musikvereine der Stadt Biel zur Verfügung. So hat die «Bieler Woche» ein grosszügiges Projekt der Selbsthilfe in Vorbereitung, das geeignet ist, speziell dem Baugewerbe Arbeit zu verschaffen und die ganze Gegend durch Aufwendungen von bleibendem Wert zu verschönern und dadurch auch die Verkehrswerbung fruchtbringend zu gestalten. hw.

Aus der Praxis

Wasserdichte Sohlen.

Die Schuh-Coop übermittelt uns folgende in No. 5, 1936, des «Schuhhandel» (Organ des schweizerischen Schuhhändler-Verbandes) erschienenen Ausführungen:

Eine interessante Abhandlung über das Thema «Wasserdichte Sohlen» veröffentlicht die Berliner Fachzeitschrift «Schuh und Leder». Da dieses Thema auch hier «en vogue» ist, wollen wir unseren Lesern die Kenntnis des Artikels vermitteln, obwohl in demselben ausschliesslich der Standpunkt des Ledererzeugers zum Ausdruck gelangt. Die deutsche Zeitung schreibt:

Eine Klage, die der Schuheinzelhändler immer und immer wieder hört, sind die leidigen Reklamationen der Kundschaft darüber, dass die Sohlen der Winterschuhe wasserdurchlässig sind. Leider sind es nicht nur die leichten durchgenähten Damenschuhe in den billigeren Preislagen, die diesen Uebelstand aufweisen, sondern auch bei derben, rahmengenähten Herrenschuhen in mittleren und hohen Preisklassen findet man dieses Uebel.

Was sagt nun der Lederfachmann hierzu? — Die Antwort lautet nun gerade nicht ermutigend für die Schuhwirtschaft:

Jedes Leder ist mehr oder weniger porös und lässt deshalb sowohl die Ausdünstungen des Fusses als auch das von der Aussenseite des Schuhes kommende Wasser hindurch. Je nach der Qualität der Gerbung, der Stelle der Haut, von wo die Sohle geschnitten wurde, dem Alter, Geschlecht und der Rasse des die Rohhaut liefernden Tieres und anderen ähnlichen Grundbedingungen, wird das Wasserziehen der Sohlen mehr oder weniger stark sein. Merkwürdigerweise neigen die nach altem Verfahren in reiner Eichenlohe gegerbten Leder oft stärker zum Wasserziehen als mit Quebracho gegerbte Leder, jedoch haben erstere dafür den Vorteil eines niedrigeren spezifischen Gewichtes, einer grösseren Geschmeidigkeit und längeren Haltbarkeit.

Wenn die Leder von Natur aus mehr oder weniger stark wasserdurchlässig sind, so könnte man zwar versuchen, sie durch Imprägnierung mit Oelen oder Fetten wasserdicht zu machen. Aber ein derartiges Verfahren hat auch seine Nachteile.

Es ist einmal zu bedenken, dass eine derartige Tränkung das Leder auch undurchlässig gegen die Fussausdünstung macht, und dass dann ähnliche Klagen, wie gegen die Gummisohlen vorgebracht würden. Das nur selten verarbeitete chromgegerbte Sohlleder z. B. ist meist mit Fetten oder fettähnlichen Stoffen durchtränkt, und Leute, die solche Sohlen tragen, klagen über heisse Füsse. Auch bleibt dieser Fettstoff nicht nur in der Sohle. Es kann z. B. durch die Fusswärme auch vorkommen, dass das Fett nach oben zieht und Brandsohle und Oberleder fettig und fleckig macht. Auch gleiten fetthaltige Leder leichter und geben meistens keine saubere Schnittkante beim Ausputzen.

Es ist aber trotzdem noch fraglich, selbst wenn man alle diese Misstände in Kauf nimmt, ob tatsächlich das Leder wasserdicht wird; denn durch die Einwirkung des Wassers (Schneewasser hat z. B. kaum Beimischungen von Säuren und Mineralien. Es wirkt wie destilliertes Wasser, laugt also das Leder sehr schnell und wirksam aus!) und durch die Fussbewegungen wird der Fettgehalt bald ausgewaschen. Wie stark Schneewasser das Leder auswäscht, kann man z. B. sehen, wenn man einen Stiefel, der in Schneewasser getragen wurde, von unten betrachtet. Die Sohle sieht weiss aus, der Gerbstoff wurde also ausgewaschen.

Imprägnierungsmittel sind auch noch keine unfehlbare Hilfe. Selbst ein Bestreichen der Laufsohle auf der dem Fuss zugekehrten Seite mit Ago-Klebstoff (Zelluloidmasse in Azeton gelöst) kann das Leder nicht dicht machen, wie viele Fachleute anfänglich bei der Einführung des Klebsystems glaubten.

Andere Sohlentränkungsmittel wieder nehmen dem Leder seine Elastizität, ohne es vollkommen abzudichten. Eine Lösung des Problems des wasserdichten Schuhbodens durch den Schuhfachmann aber gibt es noch nicht.

Wasserdichte Ausballmassen machen den Schuh meistens steifer und schwerer, ohne dass der Schuh garantiert wasserdicht wird. Das Einarbeiten einer Gummizwischensohle ist ziemlich schwierig, hat für den Fuss die gleichen Nachteile wie ein Vollgummiboden und bietet auch keine Gewähr für absolute Wasserdichtigkeit. Auch das Einarbeiten einer Lage Oelleinwand hat sich in der Praxis nicht bewährt.

Gewiss muss zugegeben werden, dass bestimmte Ledersorten diesen Nachteil des Wasserziehens in nur ganz kleinem Masse aufweisen, namentlich wenn die Sohlen aus dem Schildkern geschnitten wurden und der Boden eine Zwischensohle aufweist. Auch sollte das Leder vor dem Unterarbeiten der Sohle richtig gewalzt oder geklopft (aber nicht verwalzt und zerklopft!) werden. Auch sollte das Leder während des Einweichens in Wasser nicht so sehr bewegt oder gar mit den Händen gewalkt und bearbeitet werden.

Dass diese Reklamationen nicht nur im Schuhhandel vorkommen, sondern auch im Handwerk nur zu gut bekannt sind, beweist der Fragekasten einer bedeutenden Fachzeitung des Schuhmacherhandwerks, und auch hier kann man den Fragestellern keine Lösung geben als die, durch fachrichtige Verarbeitung geeignetsten Materials den Uebelstand möglichst zu verhindern. —

Gebe ich ein gutes Beispiel?

Eine in der Bewegung praktisch tätige Genossenschafterin schreibt:

Die Mitglieder einer Genossenschaft achten darauf, wie die Behördenmitglieder sich gegenüber dem Genossenschaftsladen einstellen. So mancher sitzt am Verwaltungstisch, hilft mit beraten, was alles unternommen werden kann, um den Umsatz zu steigern. Leider unterlässt man es jedoch, daheim mit den Ehehälften über den Gang der Genossenschaft zu sprechen, oder sie zu fragen, ob sie auch alle Einkäufe im Laden tätigen. Denn die Hausfrauen sind es, welche das Portemonnaie in der Hand haben, um die täglichen Bedarfsartikel einzukaufen. Wo machen sie nun diese? Leider kann in so vielen Fällen konstatiert werden, dass sie statt in den eigenen, den Konsumladen, einfach planlos zur Konkurrenz laufen. Sie bedenken nicht, dass sie dadurch nur einem einzigen den Profit in den Sack jagen, dass er ihnen am Ende des Jahres nichts zurückerstattet. Im weitern bedenken diese Frauen nicht, dass sie dadurch ihren Mitschwestern ein ganz schlechtes Beispiel geben; denn gerade von ihnen erwartet das Publikum, dass es selbstverständlich ist, die Warenbezüge im Konsumladen zu tätigen, und zwar, nicht nur Lebensmittel,

sondern auch Schuhe, Kleider, Wäsche etc. In der Genossenschaft helfen sie doch am Aufbau des eigenen Ladens mit. Daher erachte ich es als ein Gebot der Zeit, dass die Behördemitglieder ihre Einkäufe im Konsumladen decken. Wenn dies von den Behördemitgliedern beherzigt würde, so könnte noch an manchen Orten, wo der Umsatz nicht recht steigen will, durch ein eigenes gutes Beispiel viel erreicht werden.

Bildungs- und Propagandawesen

Kurse und Vorträge im Kreis VIII.

(Kantone St. Gallen, Thurgau und Appenzell).

Mit einem «Instruktionskurs für das Verkaufspersonal» am Sonntag, den 22. März, im Hotel «Bahnhof» in Frauenfeld, beendete der Kreis VIII seine Wintertätigkeit 1935/36. Trotz des herrlichen Frühlingswetters — oder vielleicht gerade deswegen — meldeten sich über 100 Kursteilnehmer und -Teilnehmerinnen, um sich zur Weiterbildung und Berufsertüchtigung die beiden Referate der Kursleiterinnen vom Seminar in Basel, der Fräulein Douvern und Eichhorn, anzuhören. Es liegt in der Natur der Sache, dass Erstgenannte, als Spezialistin im Verkaufswesen, über Verkaufskunde referierte, während Fräulein Eichhorn, als Spezialistin der Schaufenstertechnik, sich das Schaufenster als Thema zu ihrem Vortrage wählte.

Den Ausführungen der beiden Referentinnen folgte man mit grossem Interesse. Jeder Besucher dieses Kurses wird die Ueberzeugung mit sich nach Hause genommen haben, von zwei Leiterinnen von fachlichem Ruf wertvolle Instruktionen erhalten und diesen Tag nicht umsonst der Genossenschaft geopfert zu haben.

Der Kreispräsident, Jean Geser, verdankte sowohl den Referentinnen, als auch den Teilnehmern die geleistete Arbeit, und Herr Manz begrüsste uns im Auftrag der Verwaltungskommission des Konsumvereins Frauenfeld. —

Es wird von Interesse sein, auch auf die vorausgegangenen Anlässe einen kurzen Rückblick zu werfen.

So wurde auf den 23. September 1935 eine Konferenz nach Weinfelden einberufen, die der Besprechung der Schuhwarenvermittlung galt.

Herr Hunzinger, von der Schuh-Coop, erledigte den erhaltenen Auftrag in einer Weise, die allseitige Anerkennung fand. Und besondern Beifall vereinigte die Mitteilung des Kreisvorstandes auf sich, dass dieser Aussprache dezentralisierte Ausbildungskurse für das Verkaufspersonal folgen werden.

Im Laufe des Monats Oktober wurden dann an allen grössern Orten solche Kurse durchgeführt, die dem zweckmässigen Schuhwarenverkauf dienten. Als Kursleiterin funktionierte Frl. Gaugler, Instruktionsverkäuferin für Schuhwaren.

Am 20. Januar 1936 besammelte man sich in Uzwil zu einem Kurs über «Zweckmässige Organisation der Vermittlung von Manufakturwaren», an welcher Tagung Herr Siebenmann dieses weitschichtige Gebiet, soweit das in einem Vortrage möglich ist, behandelte. Wie in jeder Abteilung, seien es nun Lebensmittel oder Gebrauchsartikel oder Schuhe, so ist ganz besonders auch in diesem Betriebszweige die Lagerüberwachung notwendig und der Einkauf, angesichts der Mode-Abwechslung, mit Schwierigkeiten und unter Umständen mit Verlusten verbunden.

Auf den 9. Februar hatten sich die Herren Gottfr. Degen und Dr. Pritzker für einen Kurs für Verwalter, Magazin- und Verkaufspersonal in Rorschach in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Herr Degen, als Verwalter des Lagerhauses Wülflingen, referierte über zweckmässige Warenvermittlung und Lagerung, ein Gebiet, das Herr Degen schon aus seinem Beruf heraus aus dem ff kennt. Herr Dr. Pritzker ergänzte den ersten Referenten mit seinen praktischen Erfahrungen und Experimenten, die ihm das Laboratorium tagtäglich in Fülle bietet.

Wie der Kurs in Uzwil mit einem Besuch in dem neu errichteten Laden für Schuh- und Manufakturwaren verbunden worden ist, wurden hier in Rorschach die Bäckerei (mit Chäs-Chüechli und Saft) und die geräumigen Lagerräume besichtigt.

Aus diesen Mitteilungen dürfte ersichtlich sein, dass der Kreisvorstand alle Versuche, soweit ihm solche möglich sind, machen will, um dem Personal in den Konsumgenossenschaften die Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. Wenn mit dem Instruktionskurs vom 22. März in Frauenfeld auch die Wintertätigkeit abgeschlossen ist, so wird dem Bildungswesen gleichwohl die volle Aufmerksamkeit geschenkt, und bereits sind vom Präsidenten weitere Veranstaltungen in Aussicht genommen worden.

Allen aber, den Referenten und Kursleiterinnen, den mitwirkenden Vereinen sowohl als den Kursbesucherinnen und -Besuchern, allen, die zum Gelingen dieser Bildungsveranstaltungen beigetragen haben, darf auch hier ein herzlicher Dank für die Mitwirkung ausgesprochen werden. -er.

Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen, Basel.

Dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn Prof. Dr. Mangold hatte es unsere Arbeitsgemeinschaft zu verdanken, dass sie ihre letzte Zusammenkunft in den Räumen des von Herrn Prof. Mangold geleiteten Schweiz. Wirtschaftsarchives durchführen konnte. Wer sich mit schweizerischen Wirtschaftsfragen beschäftigt und zu klaren Lösungen gelangen will, und beides gehört zu den Zielen unserer Arbeitsgemeinschaft, der ist auf das Material des Schweiz. Wirtschaftsarchives angewiesen, das dem Basler Staatsarchiv benachbart in der Martinsgasse untergebracht ist. Und deswegen war es für uns äusserst wertvoll, in den Aufbau und die Bestände dieses in der Schweiz einzigartigen Archives unter sachkundiger Leitung Einblick nehmen zu dürfen.

Unser Mentor bei dem Rundgang durch die Räume des Archives war Herr Pleuler. In einem einleitenden Referat entwickelte er uns in sehr klaren Ausführungen zunächst einige grundlegende Unterschiede zwischen Bibliothek und Archiv und Archiv und Wirtschaftsarchiv. Im allgemeinen kommt einem Archiv in erster Linie eine Bedeutung für den Historiker zu, der nach längst vergessenen Dingen sucht. Anders beim Schweiz. Wirtschaftsarchiv! Gewiss verfügt auch es über ein historisches Aktenmaterial, über Urkunden und Handschriften, die für die Wirtschaftsgeschichte aufschlußreich sind. Daneben aber umfassen 28 von den 29 Abteilungen des Schweiz. Wirtschaftsarchivs Drucksachen, die höchsten Gegenwartswert für denjenigen haben, der sich mit den gegenwärtigen Wirtschaftsfragen beschäftigen will. So birgt das Schweiz. Wirtschaftsarchiv in seinen Beständen eine Unzahl von Veröffent-

lichungen aus dem Kreise der einheimischen und auch internationalen Wirtschaft. Einen sehr grossen Umfang nehmen Zeitungen und Zeitschriften ein.

Das Archiv steht jedermann unentgeltlich zur Verfügung. Es genügt, dass man dem diensttuenden Beamten angibt, ob man etwas über Schokoladen oder Maschinengewehre zu wissen wünscht, um kurz nachher das Dossier mit dem einschlägigen Material zu erhalten zusammen mit allen Hinweisen, wo man noch weitere Aufschlüsse zum gewünschten Thema finden kann.

Beim anschliessenden Rundgang durch die Archivräume, die sehr weitläufig sind, hatten wir Gelegenheit, uns selbst von dem reichen Materialbestand desselben zu überzeugen. Das Wirtschafts-Archiv liefert den grössten Teil seiner ausserordentlich vielseitigen Bestände auch nach auswärts. Es sei deshalb allen denjenigen, die sich mit einem Wirtschaftsproblem beschäftigen, empfohlen, sich die Dienste des Wirtschafts-Archivs (Basel, Martinsgasse) zu Nutzen zu ziehen. v.

Bewegung des Auslandes

(Z. T. Mitteilungen des I. G. B.)

Frankreich. Fortschritt der Entwicklungsgenossenschaften in 1935. Die Bezirkskonsumgenossenschaften, etwa 40 an der Zahl, bekannt unter dem Namen Entwicklungsgenossenschaften, haben im Laufe des letzten Jahres ihre Stellung weiter gefestigt, indem ihre Gesamtmitgliederzahl sich um 40,000 auf 1,073,051 vermehrte. Das gezeichnete Anteilkapital hob sich um rund Fr. 6,576,900 auf Fr. 125,747,600 und das eingezahlte Kapital um mehr als 5 Millionen Franken auf Fr. 105,035,800. Obschon die Preise im vergangenen Jahr um wenigstens 15 Prozent fielen, übte die Preissenkung auf den Umsatz nur einen geringen Einfluss aus, indem der letztere nur um Fr. 88,310,200 oder um 5 Prozent auf Fr. 491,207,900 fiel. Die soweit für 1936 zur Verfügung stehenden Zahlen zeigen, dass die Umsätze sich wieder erholen, indem sie im Vergleich mit den ersten zwei Monaten von 1935 sich um 3 bis 4 Prozent erhöht haben.

Grossbritannien. Steigerung des Vierteljahresumsatzes der schottischen C. W. S. Der Geschäftsbericht der schottischen Grosseinkaufsgesellschaft für das mit 8. Februar 1936 beendete Vierteljahr weist eine Umsatzsteigerung um 249,405 Pfd. St. auf 4,662,909 Pfd. St. auf. Zu diesem Ergebnis haben sämtliche Verteilungsabteilungen beigetragen.

Italien. Die Stadt des Vatikans durch Konsumvereine versorgt. Die Stadt des Vatikans hat seit Inkrafttreten der Sanktionen gegen Italien eine besondere handelspolitische Bedeutung erlangt. Die Sanktionen richten sich bekanntlich gegen den Staat Italien. Die Stadt des Vatikans wird als souveränes Staatsgebilde davon natürlich nicht betroffen, und die Bürger der Stadt des Vatikans können natürlich in den Sanktionsstaaten als Käufer auftreten und tun es auch. Und bei dieser Gelegenheit wird den Handelsleuten erst offenbar, dass für die interne Versorgung der Vatikanbürger regelrechte Konsumvereine errichtet wurden, in welchen die Waren zollfrei und daher viel billiger als in der Stadt Rom verkauft werden. So ist also auch die hohe Geistlichkeit des Vatikans, denn sie bildet den Hauptbestandteil der etwa 1000 Vatikanbürger, konsumgenossenschaftlich organisiert. (Der freie Genossenschafter, Wien.)

Schweden. K. F. beteiligt sich an der Gründung einer Wachstuchfabrik. Der Verband der schwedischen Konsumgenossenschaften und der bekannte schwedische Zündholztrust gründeten zusammen eine Aktiengesellschaft zum Betrieb einer Wachstuchfabrik. Das Aktienkapital soll sich auf mindestens 350,000 und höchstens 1,050,000 Kronen belaufen. Sitz des Unternehmens ist Jönköping, der Sitz des Zündholztrustes; Sitz des neuen Betriebes die stillgelegte Fabrik des Zündholztrustes in Annaberg. Die neue Fabrik dürfte rund 40 Arbeitern Beschäftigung geben. Bis jetzt wurde alles Wachstuch eingeführt.

K. F. entfaltet eine intensive Sparpropaganda unter den verschiedenen Jugendorganisationen des Landes. Um mit den einzelnen Jugendorganisationen Fühlung zu bekommen, veranstaltet K. F. in seinem Studienheim «Var gard» eine Reihe von Kursen, an denen Fragen der Kapitalbildung und des rationellen Wirtschaftens zur Behandlung kommen. Im Januar fanden solche Kurse für die sozialdemokratische Jugendorganisation und den Verband der abstinenten studierenden Jugend statt. Für die Monate März, April und Mai sind ähnliche Kurse mit einer Reihe weiterer Jugendorganisationen aller Schattierungen vorgesehen. h.

Tschechoslowakei. Die deutschen Konsumgenossenschaften im Rechnungsjahre 1934/35. Obschon die Arbeitslosigkeit im deutschen Landesteile besonders ausgeprägt ist, können die Konsumgenossenschaften des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften der Tschechoslowakei auch für das Rechnungsjahr 1934/35 befriedigende Ergebnisse mitteilen. Zwar ging die Zahl der Verbandsvereine um 4 auf 137, die Mitgliederzahl um 4558 auf 242,916, die Zahl der Verteilungsstellen um 11 auf 1565 und der Warenumsatz um rund Kr. 12,450,800 auf Kr. 447,531,500 zurück, doch sind alle diese Rückschläge verhältnismässig bescheiden und konnten anderseits die eigenen Mittel von 21,76 % auf 22,27 % der Bilanzsumme und die ausbezahlten Mitgliederrabatte nicht nur in Prozenten des Warenumsatzes von 2,26 auf 2,35, sondern auch dem absoluten Betrage nach von Kr. 10,415,800 auf Kr. 10,534,000 gesteigert werden. Die rechtlich selbständige Grosseinkaufsgesellschaft, GEC Produktions- und Grosseinkaufsverband für Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen, sah ihren Warenumsatz ebenfalls um Kr. 7,698,700 bezw. 2,7 % auf Kr. 273,727,800 zurückgehen. Auf die Verbandsvereine entfallen von diesem Betrage Kr. 256,656,000 oder 64,9 % bezw. nahezu zwei Drittel von deren gesamtem Wareneinkauf. Die Eigenproduktion nimmt anderseits am gesamten Warenumsatz der Grosseinkaufsgesellschaft mit Kr. 52,731,000 oder etwas weniger als einem Fünftel teil. Produktionsbetriebe befinden sich in Neratowitz (Nährmittelwerke), Znaim (Konservierungsbetrieb), Herbitz (Mühle, Süssbackwarenfabrik, Teigwarenfabrik), Bodenbach (Weinkellerei), Bärringen (Wäschefabrik) und Böhmisch-Kamnitz (Bekleidungswerke). h.

Bau- und Wohngenossenschaften

Aus Baugenossenschaften.

Aus den uns zugestellten Jahresberichten von Baugenossenschaften wird die im allgemeinen starke Krisenfestigkeit dieses wichtigen Teiles der Genossenschaftsbewegung ersichtlich. Wie jedoch nicht anders zu erwarten ist, geht auch hier die Verschlechterung der Wirtschaftslage nicht spurlos vorüber. Leerstehende Wohnungen, Mietzinsreduktionen beeinflussen da und dort die Jahresergebnisse.

Die Basler Wohngenossenschaft, deren Mitgliedschaft sich von 603 auf 609 Personen erhöht hat, kann, wie im Vorjahre, 5 % auf die Anteilscheine zahlen. Die 33 Liegenschaften mit 221 Wohnungen, 1 Laden sowie 1 Werkstatt und einem Kauf- resp. Erstellpreis von rund Fr. 3,132,000 stehen incl. Abschreibung von 1935 noch mit Fr. 2,838,000 zu Buch.

Am Schlusse des Berichtes wird eines Gründers, Gönners und Förderers der Genossenschaft, der im Berichtsjahre durch den Tod abberufen wurde: Herrn alt Nationalrats Prof. Dr. Paul Speiser-Sarasin, gedacht.

Mit Genugtuung darf die Wohngenossenschaft «Im Langen Lohn» Basel konstatieren, dass sich die Liegenschaften der Genossenschaft nach fünfzehn Jahren in einem besseren Zustande denn je befinden und auch die finanzielle Lage der Genossenschaft als gesund bezeichnet werden kann. Diese umfasst 103 Liegenschaften mit 186 Wohnungen, die einen Brandschatzungswert von Fr. 3,385,000 haben. Aus dem «Gewinn» (hoffentlich finden wir im nächsten Jahresbericht ein schöneres Wort!) von Fr. 12,900 soll u. a. eine Verzinsung der Anteilscheine zu 4½ % bestritten werden.

Was die Genossenschaft für Beschaffung billiger Wohnungen in Chur schreibt, möchten wohl alle Baugenossenschaften in ihren Bericht aufnehmen: «— alle unsere Wohnungen sind ständig vermietet und auf Ende des Jahres alle fälligen Mietzinse bezahlt». Aus dem Ueberschuss können u. a. 4 % auf die Anteilscheine bezahlt werden. — Von Mietzinsverlusten blieb auch die Eisenbahner-Baugenossenschaft Rapperswil verschont. Trotz der sich im vergangenen Jahre häufenden Reparaturen vermag sie einen die Mitglieder wohl befriedigenden Abschluss vorzulegen.

Das der Genossenschaft zugrunde liegende Prinzip der Selbsthilfe pflegt die Eisenbahner-Baugenossenschaft Erstfeld in besonderem Masse. So wurden im Berichtsjahre für Gemeinschaftsarbeiten 434 Stunden geleistet, woran sich mit wenigen Ausnahmen alle Genossenschafter beteiligten.

Nicht leicht hat es die Société coopérative d'habitation Lausanne. Sie zählt Ende 1935 33 leerstehende Wohnungen. Der Vorschlag des Vorstandes auf Reduktion der Anteilscheinzinsen von 4 % auf 3 % ist deshalb

sehr verständlich. Die Genossenschaft hat in 80 Häusern 438 Wohnungen und 4 Läden. Es ist zu wünschen, dass der Appell des Vorstandes zur Solidarität zum Nutzen der Genossenschaft erfolgreichen Widerhall finden wird.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen.

Der A. C. V. beider **Basel** gibt in seiner Lokalauflage des «Genossenschaftlichen Volksblattes» ein anschauliches Bild von den Leistungen seines, vielen Genossenschaftern auch der übrigen Schweiz voraussichtlich nicht unbekannten Restaurants «Pomeranze» im Jahre 1935. Wir entnehmen den zahlreichen Angaben des Aufsatzes nur, dass die Zahl der Bedienungen eine halbe Million erreichte, dass zu diesem Zwecke die Zurücklegung einer Strecke erforderlich war, die einem Fünftel (8000 km) des Aequatorumfanges gleichkommt, und dass im ganzen 169,423 Essen aufgetragen wurden.

Die Frauenkommission des Allg. Konsumvereins **Erstfeld** und Urner Oberland lädt die Schüler und Schülerinnen der Sekundarschulen von Erstfeld auf die Woche nach Ostern zu einer Besichtigung der Betriebe der Genossenschaft und anschliessend an diese Besichtigung zur Vorführung des Films «Wir warten auf Dich» in den Kasinosaal ein. Eine gute Idee für die so notwendige Gewinnung der Jugend für die Genossenschaftsbewegung!

In Brüttelen fand am 4. April der seit Inkrafttreten des Filialverbotsgesetzes so selten gewordene Anlass der Eröffnung einer Filiale der Konsumgenossenschaft **Ins** und Umgebung statt. Seine feierliche Bekräftigung fand dieses Ereignis in einer am gleichen Tage abgehaltenen öffentlichen Versammlung mit Vortrag von Verbandsvertreter Emil Hof über das Thema «Ursprung, Wesen und Grundsätze der Genossenschaften».

Nicht gerade eine Filialeröffnung, wohl aber die Verlegung seiner Filiale Rivera-Bahnhof in ein geräumigeres, und deshalb dem gewachsenen Verkehr der Filiale besser angemessenes Lokal nahm der Verbandsverein in **Rivera** vor. Da das neue Lokal nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegt, wird übrigens ein Wechsel in der Bezeichnung der Filiale eintreten müssen.

Die vier Filmabende, die der Verbandsverein **Broc** in Broc und Charmey veranstaltete, waren von insgesamt etwa 1100 Personen besucht und brachten einen vollen Erfolg.

Die Verbandsvereine in **Altdorf, Brunnen-Ingenbohl, Kienberg, Limpachthal, Melchnau** und **Wolfwil** kündigen den Abschluss von Rabattverträgen für den Einkauf von Schuhwaren mit benachbarten, grösseren Konsumgenossenschaften zugunsten ihrer Mitglieder an. Dieser Schritt ist sehr zu begrüssen, ermöglicht er doch manchen Einkauf auf genossenschaftlichem Wege, der sonst der privaten Schuhwarenvermittlung zugute käme.

Das Personal des Konsumvereins **Arbon** und Umgebung stellt zur Auszahlung an bedürftige Mitglieder der Genossenschaft neuerdings einen Betrag von Fr. 1000.— zur Verfügung.

h.

Soziale Fürsorge

Wie werde ich glücklich und reich?

Dem Reichtum und dem Glück jagen alle Menschen nach, und doch so wenige glauben, das Ziel erreicht zu haben. Wir aber behaupten: Du bist ja reich! Du bist schon glücklich!

Schüttle nur nicht so ungläubig den Kopf, sondern höre zu: Kennst Du denn nicht des Nachbars Peter, der als Krüppel zur Welt kam und deshalb nie zur Schule durfte? Erinnerst Du Dich nicht mehr an Schneiders Käthi, welches blind wurde und in eine Anstalt kam? ... und, man hielt es so gut als möglich geheim, aber Du hast doch gleichwohl auch von dem Buben gehört, der allerhand «dumme Streiche» anstellte und jetzt in ein Landerziehungsheim für Schwererziehbare gebracht werden musste?

Es gibt nicht nur diese, sondern in der Schweiz leben heute rund 200,000 solche körperlich oder geistig gebrechliche Menschen. Vergleiche Dich mit diesen, und Du siehst ein, wie reich und glücklich Du bist. Aus Dankbarkeit fühlst Du in Dir auch die Pflicht: Diesen Armen muss geholfen werden!

In nächster Zeit bringt Dir die Schweiz. Vereinigung für Anormale Pro Infirmis 6 künstlerisch hochstehende Bildchen ins Haus. Schaue Dir sie recht gut an, freue Dich an ihrer Schönheit, denke dabei auch an die armen Anormalen und zahle Fr. 1.80 oder lieber noch mehr mit dem beigelegten Einzahlungsschein an die Schweizerische Vereinigung für Anormale Pro Infirmis, und Du fühlst Dich glücklich und reich.

W. M.

Verwaltungskommission

1. Es können wiederum zwei Angestellte des V. S. K. auf eine 25-jährige Tätigkeit zurückblicken und zwar am 3. April 1936 Fräulein **Bertha Gutsmann,** Gehilfin im Laboratorium des V. S. K., und am 6. April 1936 Fräulein **Elsa Düblin,** Büralistin in Abteilung Gebrauchsartikel A des V. S. K.

Die Verwaltungskommission liess den beiden Angestellten ein Jubiläumsschreiben sowie eine Jubiläumsgabe zugehen. Die beiden Personen haben in der Zeitspanne von 25 Jahren treu und gewissenhaft dem V. S. K. gedient und verdienen aufrichtige Anerkennung für ihre dem Verband geleisteten Dienste. Möge es ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre in bester Gesundheit zum Nutzen des V. S. K. zu wirken.

2. Die diesjährige Frühjahrskonferenz des Kreisverbandes IIIb (Oberwallis) findet Donnerstag, den 14. Mai 1936, in Mörel statt.

3. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind folgende Zuwendungen gemacht worden:

Fr. 200.— vom Allg. Konsumverein Kreuzlingen,
» 20.— von Fräulein B. Gaugler, Basel.

Diese Vergabungen werden anmit bestens verdankt.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis IXa

(Kanton Glarus, Linthgebiet und St. Galler-Oberland.)

EINLADUNG

zur

Ordentlichen Frühjahrskonferenz

Sonntag, den 26. April, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zum Kreuz, in Gams.

TRAKTANDEN:

1. Appell und Wahl von Stimmenzählern.
2. Protokoll der Kreiskonferenz in Niederurnen.
3. Abnahme der Rechnung der Kreiskasse.
4. Jahresbericht und Jahresrechnung des V. S. K. pro 1935, sowie Traktanden für die Delegiertenversammlung des V. S. K. vom 13./14. Juni 1936 in Luzern. (Referent: Herr M. Maire, Vizepräsident der V. K. des V. S. K.)
5. Antrag des Kreisvorstandes betr. Abhaltung von Instruktionstagen für das Verkaufspersonal.
6. Bestimmung des nächsten Konferenzortes (vorgeschlagen wird Uznach).
7. Allgemeine Umfrage.

Die Vereine werden ersucht, die Zahl der Delegierten, die am Mittagessen teilnehmen wollen, bis zum 24. April dem Konsumverein Gams melden zu wollen.

Wir machen die Delegierten ganz besonders darauf aufmerksam, dass alle um 9.46 Uhr in Buchs eintreffen sollen. Es wird für Führung einer Extrapost gesorgt.

Wir ersuchen um zahlreiche Beteiligung und entbieten Ihnen genossenschaftlichen Gruss!

Namens des Kreisvorstandes IXa,
Der Präsident: **Rud. Störi.**
Der Aktuar: **Georg Meier.**

Bibliographie

(Die hier angegebene Literatur ist leihweise erhältlich bei der Bibliothek des V. S. K., Basel, Thiersteinerallee 14.)

«Internationale Genossenschaftliche Rundschau». Die März-Nummer enthält u. a.:

«Ist die Genossenschaftsbewegung in den U. S. S. R. noch am Leben?» Von H. J. May, Generalsekretär des I. G. B. Das Dekret vom September 1935 löschte mit einem Federstrich genossenschaftliche Verteilungseinheiten aus, auf die 30 % des Detailhandels in den Städten entfielen; die Gründe, die für diese drastische Massnahme gegeben wurden, stehen vom Standpunkt der anerkannten Genossenschaftsprinzipien in keinem Zusammenhang weder mit der wirtschaftlichen Organisation des Genossenschaftswesens noch mit seiner demokratischen Konstitution. Heute ist dieses in den U. S. S. R. nicht unterscheidbar von dem supersozialistischen Staate, noch kann es als den anerkannten genossenschaftlichen Grundsätzen entsprechend betrachtet werden.

«Internationaler Genossenschaftshandel».

«Die Entwicklung der britischen Genossenschaftspresse von 1821 bis 1936», von J. A. Flanagan.

Die Zentralorganisationen der französischen Konsumgenossenschaftsbewegung. — Ihre Konstitution und Funktionen.

Industrielle Erzeugung der schwedischen Bewegung, von Thorsten Odhe.

Nationale Tagungen im Jahre 1936.

L. J. Hrdlicka: «Zasady Druzstevnictva» aka piliere obrody laskou. Bratislava, 1935.

Die in tschechische Sprache von Herrn L. J. Hrdlicka, Vizepräsident des Ustredne druzstvo in Bratislava, Tschechoslowakei, herausgegebene Broschüre, heisst auf deutsch «Die Grundsätze des Genossenschaftswesens als Pfeiler der Wiedergeburt durch die Liebe».

Der Verfasser, der Vorträge über das Genossenschaftswesen an der theologischen Fakultät in Bratislava hält, behandelt mit grossem Geschick den Stoff vom christlichen Standpunkte aus. Für ihn ist das Genossenschaftswesen das praktische Christentum, das seine Kräfte aus der Quelle der Liebe schöpft.

In dem Vorwort seiner Broschüre konstatiert der Verfasser, dass «die Krise schon beginnt, sogar das Genossenschaftswesen anzugreifen, und dies nicht so sehr von der wirtschaftlichen als eher von der moralischen Seite her. Ganze Verbände sind schon von ihr befallen. Sie gehen des demokratischen Rechtes der Freiheit und der Selbstverwaltung verlustig. Das russische, das italienische, das deutsche Genossenschaftswesen verfallen unter das Diktat der Staaten, besser gesagt der Diktatoren.» ...

«Aber auch die genossenschaftlichen Zentralen der verschiedenen Staaten und Länder leiden unter der Krise des Idealismus ihrer materialistisch und politisch veranlagten Genossenschaften, die anstatt Kooperation lieber Konkurrenz betreiben.» ...

«Damit das Genossenschaftswesen im Bereich des gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Lebens sein Regenerations- und Reformziel erreiche, müssen wir alle Wache stehen und die hauptsächlichsten Grundsätze des Genossenschaftswesens klar sehen, begreifen, und uns ihrer beständig bewusst sein, denn diese sollen die Pfeiler des Gebäudes eines glücklicheren volkswirtschaftlichen und sozialen Zusammenlebens sein.» ...

«Die Genossenschaft hat jedoch zur Grundlage etwas anderes als die anderen Organisationen, nämlich nicht Macht und List, sondern etwas Gerechteres und Wahreres, etwas noch Stärkeres, Wirksameres, etwas Schöpferisches, Lebendiges und Lebenspendendes: vertrauensvolle, tätige Liebe.»

Wir können nicht in einer kurzen Besprechung den reichen Inhalt des Büchleins des Herrn Hrdlicka wiedergeben, und begnügen uns nur mit einigen Punkten.

Der Verfasser behauptet, dass die beste Hilfe die Selbsthilfe sei, dass in der Genossenschaft Selbstverwaltung und nicht der Eigenwille am Platze sei, dass Evolution und nicht Revolution die Methode der Genossenschafter sei, dass die Genossenschafter der Freiheit bedürfen und eine Diktatur des Staates nicht dulden können, dass in einer Genossenschaft Uneigennützigkeit und nicht Habsucht herrschen soll, er verlangt endlich Gegenseitigkeit bis zu unbeschränkter Haftung.

Vor allem aber bildet die Geistigkeit die Grundlage des Genossenschaftswesens. Das Genossenschaftswesen befasst sich in seiner volkswirtschaftlichen Tätigkeit mit der Materie, mit der Erzeugung und der Austeilung von Gütern und Waren; aber seine Beweggründe, Grundlagen und Ziele sind geistig und speziell christlich. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, dass vor der Entstehung und Ausbildung der christlichen Weltanschauung von dem Ausgleich der Gegensätze zwischen Starken und Schwachen nicht die Rede war.

«Die heutigen Genossenschafter, wenn auch einem eigentlichen christlichen Milieu fern, arbeiten doch in Wirklichkeit um christlicher, sittlicher und geistiger Werte willen.»

Das sind die Gedankengänge der interessanten Broschüre von Herrn Hrdlicka, die einzig in der Genossenschaftsliteratur des Kontinents steht. Solche Versuche, den Stoff vom christlichen Standpunkte aus zu behandeln, haben eigentlich nur die englischen christlichen Sozialisten gemacht.

Wir wünschen dem Verfasser Erfolg in seiner idealistischen Tätigkeit. Prof. Dr. V. Totomianz.

«Der Spatz». Das Märzheft berichtet u. a. in sehr interessanter Weise über den Affenfang. Die inhaltsreiche Zeitschrift, die für Knaben und Mädchen im Alter von 7—14 Jahren geschrieben ist, bringt viel Freude und anregenden Zeitvertreib.

Eingelaufene Schriften.

Secrétariat des Paysans suisses: La revision de la législation fédérale relative aux sociétés coopératives. 1922. 63 S.

Secrétariat Social de Lille: Les Coopératives de consommation. 1932. 39 S.

Serwy, Victor: La Neutralité coopérative et les Partis politiques. Paris. 27 S.

Socialstyrelsen: Genossenschaftliche Tätigkeit in Schweden im Jahre 1933. 1935. 63 S.

Société coopérative d'Habitation Lausanne: Rapport sur l'exercice 1934. 16 S.

Société coopérative l'Union, Limoges (France): Prospectus illustré. 1924. 64 S.

Mitteilungen der Redaktion

Inhaltsverzeichnis des „Schweiz. Konsum-Verein".

Dieser Tage ist das Inhaltsverzeichnis des «Schweiz. Konsum-Verein» sämtlichen deutschsprechenden Vereinen zugestellt worden. Interessenten können — nach entsprechender Mitteilung an die Administration der Verbandsblätter, Basel, Thiersteinerallee 14 — weitere Exemplare erhalten.

Arbeitsmarkt

Angebot.

Junger Mann, seriös, gewissenhaft und tüchtig, welcher soeben seine Lehre als **Magaziner-Verkäufer** beendet hat, sucht Engagement in Genossenschaft der deutschen Schweiz. Offerten erbeten an die Société de consommation in Dombresson.

Bäcker-Konditor, 24 Jahre alt, deutsch und französisch sprechend, mit gründlichen Kenntnissen der beiden Branchen, sucht Stelle in Genossenschaftsbäckerei, eventuell als Betriebsleiter. Gute Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten erbeten an Samuel Revelly, Bäcker-Konditor, Avenches.